

Renate Reuther

**ENTHÜLLUNGEN ÜBER  
HOLLE, PERCHT  
UND CHRISTKIND**

Eine kleine Kulturgeschichte  
des Weihnachtsfestes

Engelsdorfer Verlag  
Leipzig  
2023

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

ISBN der Erstauflage (2017, Festeinband): 978-3-96008-931-5

Zweite Auflage  
ISBN 978-3-96940-680-9

Copyright (2023) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte bei der Autorin  
Sämtliche Abbildungen aus der Privatsammlung Dr. R. Reuther

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)  
[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

14,80 Euro (D)

Diese Leseprobe ist durch ein Copyright geschützt!

## Inhalt

1. Einleitung oder warum Weihnachten auch ohne Krippe funktioniert.....	9
2. Warum Weihnachten auf die Wintersonnenwende fällt oder warum das Fest schon vor der Christianisierung gefeiert wurde.....	14
3. Warum der 6. Januar der höchste Feiertag war oder warum die Sternsinger weiße Kreuze über die Haustür malen.....	22
4. Warum „heidnisch“ ein Schimpfwort ist oder warum der Heidenspaß zu Weihnachten ein Ärgernis war .....	28
5. Warum in den Raunächten die Dämonen gebannt wurden oder warum wir im Winter das neue Leben feiern .....	35
6. Warum Frau Holle nicht bloß eine Märchenfigur ist oder warum man Weihnachten nicht waschen soll .....	39
7. Warum eine Göttin Bärnutter heißen kann oder warum Namen heilig sind .....	50
8. Warum man Schwestern der Holle in Marokko und Irland findet oder warum Weihnachten früher lebendiger war.....	59
9. Warum Frauen nackt aufs Feld gingen oder warum man Weihnachten vom Tisch sprang.....	71
10. Warum das Christkind ein Glöckchen hat oder warum der Pflug ein Sexobjekt war.....	77
11. Warum Weihnachten eigentlich weiblich ist oder warum im Karnevalszug Wagen fahren.....	82
12. Warum Tannengrün Zuversicht verströmt oder warum der Volksglaube vorchristliche Glaubensvorstellungen bewahrt.....	91
13. Warum die Sternsinger keine Könige sind oder warum der Teufel den Nikolaus begleitet .....	95
14. Warum wir am Sternenhimmel einen Wagen sehen oder warum man dort den Frühlingsanfang erkennen kann.....	105
15. Warum die Wilde Jagd durch die Winternächte tobte oder warum zu Halloween Geister umziehen .....	110

16. Warum es zu Weihnachten Traditionsgerichte gibt oder warum das Christkind die Augen ausbläst .....	122
17. Warum Barbara Frühlingsgefühle weckte oder warum die Kirche das Tanzen verbot.....	127
18. Warum wir Martinsgänse essen oder warum ein Gänsefuß den Jakobsweg markiert.....	132
19. Warum für den Nikolaus Schuhe hingestellt werden oder warum der Weihnachtsmann nicht katholisch ist.....	138
20. Warum das Christkind ein Mädchen ist oder warum alte Weiber bescheren kamen .....	149
21. Warum es zu Weihnachten Geschenke gibt oder warum die unartigen Kinder nichts bekommen.....	153
22. Warum das Silvester-Menü so aufwendig ist oder warum Weihnachten auf „heidnische Art“ gefeiert wird.....	158
23. Warum man Neujahrswünschen zuvorkommen muss oder warum Schenken so schwierig ist .....	164
24. Warum Frauen für Schläge dankten oder warum man vor dem Fest die Wohnung gründlich auskehrt .....	170
25. Warum Apfelbäume zu Weihnachten blühten oder warum bei jedem Haus ein Holunder stehen sollte.....	177
26. Warum Strohsterne mehr sind als Weihnachtsdekoration oder warum der Wind ein himmlisches Kind ist.....	181
27. Warum der Schornsteinfeger Glück bringt oder warum der Stollen früher aus Holz war .....	189
28. Warum man auf die Gesundheit trinkt oder warum die Percht mit Brei zufrieden ist.....	193
29. Warum an Heiligabend kein Braten aufgetischt wird oder warum es schönes Wetter gibt, wenn man den Teller leer isst.....	203
30. Warum man bei der Weihnachtsbäckerei klotzen statt kleckern sollte oder warum Lebkuchen, Stuten und Pumpernickel Lebenskraft spenden.....	211

31. Warum der Baumbehang essbar war oder warum am Weihnachtsbaum Rosen blühen .....	217
32. Warum man sich einen Weihnachtsbaum ins Haus holt oder warum er in einer Kirche eigentlich nichts verloren hat.....	222
33. Fazit oder warum nicht jeder zu Weihnachten Besinnlichkeit braucht .....	232
 ANHANG.....	 239

# 1. Einleitung

## oder

### warum Weihnachten auch ohne Krippe funktioniert

Die Furcht vor schwarzen Katzen, der glücksbringende Schlotfeger mit dem rosigen Schweinchen oder Plätzchen in Sternenform – vieles, das heute kurios erscheint, findet seine Erklärung in alten Glaubensvorstellungen, die einst die Winterzeit beherrschten. Dazu gehörten auch der Nikolaus mit seiner Rute, das Christkind im weißen Hemdchen und Sankt Thammer mit dem Hammer.

Denn Weihnachten, unser so traditionsreiches Fest, fand erst im 18. und 19. Jahrhundert zur heutigen Form. Ganz vergessen haben wir dabei die ursprünglichen Winterbräuche. Es waren wüste Feiern mit lärmenden Umzügen verummter Geistergestalten unter der Obhut einer Frau Holle oder Frau Percht. Durch die dunkle Nacht hörte man Schellenklang und Kettengeklirr, sah Lichter funkeln und fürchtete sich davor, Göttern und Geistern zu begegnen. Perchtenlaufen, Neujahrswünschen von Haus zu Haus, Einsammeln von Würsten oder Kuchen gegen gabenfordernde Heischeverse und das Sternsingen waren Teil dieses Treibens. Es fand hauptsächlich in den zwölf Nächten statt zwischen Weihnachten und dem 6. Januar, die als Raunächte bezeichnet werden.

Diese Winterfeiern werden hier mangels eines anderen umfassenden Begriffs unter der Bezeichnung „Ur-Weihnacht“ behandelt. Wörter wie Wintersonnenwendfeier, Mittwinterfest, Julfest oder schlicht Weihnachten umspannen nicht den geschilderten Reigen der Festlichkeiten. Ihre Wurzeln reichen sehr weit zurück. Symbole und Gestalten lassen die Ursprünge in einer vorchristlichen Zeit erahnen, als das Eisen noch ein magischer Stoff und die Beobachtung des Nachthimmels lebenswichtig waren. Die uns heute so fremde Welt unserer Vorfahren, in der sich alles um Fruchtbarkeit und die ebenso mächtigen wie erratisch erscheinenden Naturkräfte drehte, wird im ersten Teil des Buches genauer dargelegt. Die Personifikationen dieser segnenden und strafenden Mächte und das sie umgebende Symbolgeflecht werden vorab erklärt, damit deren Nachhall in unserem Weihnachtsbrauchtum nachvollziehbar wird.

Antike, keltische wie germanische Überlieferungen und Gottesvorstellungen hinterließen ihre Spuren in den Figuren von Frau Percht, Frau Holle, Frau Herke und zahlreichen anderen regional auftretenden Gestalten. Sie werden in der Verallgemeinerung als „Perchtengestalten“ bezeichnet, auch wenn sie im mittel- oder norddeutschen Raum auftraten, also jenseits des traditionellen Perchtengebiets. Denn trotz weit auseinander liegender Auftrittsorte, unterschiedlicher Namen und Kostümierung lässt sich bei genauer Betrachtung ein wiederkehrendes Muster erkennen.



Der gemeinsame Nenner, der Wesenskern des Perchtentreibens muss eine Gottheit der Fruchtbarkeit oder Erdmutter gewesen sein, deren Verehrung natürlich nicht auf die Winterzeit beschränkt war. Ihrer Geschichte wird hier unter dem Einheitsnamen Holle/Percht nachgegangen. Sie beherrschte Wind und Wetter und die magischen Wachstumskräfte. Sie sollte segnend die Familie durch das Vegetationsjahr begleiten und damit das Überleben sichern. Maibaum, Johannisfeuer, Martinsgans, Silvesterböller und die Weiberfasnacht sind Elemente dieser

Weltanschauung. Die Rituale zur Weihnachtszeit wiederholten sich nämlich übers Jahr bei den Oster-, Mai- und Erntefeiern. Dann wurde ebenfalls Stärke und Schönheit getrunken, üppige Gelage veranstaltet,

spezielles Gebäck verteilt, die Häuser mit Grün geschmückt, lodrende Feuer entzündet und Reigen getanzt.

Aus dieser Perspektive erklären sich so mancher Aberglaube, altes Brauchtum und überlieferte Lebensweisen, die sonst bizarr bis absurd erscheinen. Das Christkind, das die Augen ausbläst, der Weihnachtsmann, der durch den Kamin kommt oder die Rute des Nikolaus gehören zur Welt um Frau Holle und Frau Percht. Sogar der Nikolaus selbst oder die umziehenden Drei Könige, die ausweislich der Bibel weder drei, noch Könige waren, führten das Erbe fort.

Ganz unübersichtlich wird es, wenn der Nikolaus im Bischofsornat auftritt und sein Begleiter im roten Kostüm quasi er selbst ist. Die frappierende Ähnlichkeit von Nikolaus, Knecht Ruprecht und Weihnachtsmann findet ihre Erklärung in der Geschichte der Holle/Percht, genauso wie die Konkurrenz von Christkind und Weihnachtsmann. Rot und Grün als typische Weihnachtsfarben, Äpfel, Nüsse und Lebkuchen als traditionelle Geschenke kann man ebenfalls auf diese verschüttete Glaubenswelt zurückführen.

Forscher treffen mit Autorität Aussagen zur Geschichte der Kelten und Germanen, zur Bronzezeit, ja selbst zur Steinzeit, obwohl sie kaum schriftliche Quellen haben, Ausgrabungsfunde teilweise rar sind und vieles erschlossen werden muss. Im Falle des einstigen Neujahrs- und späteren Weihnachtsbrauchtums um Holle/Percht müssen wir einen ähnlichen Weg gehen. Die Deduktion, der logische Schluss aus den in bisherigen Arbeiten meist unverbunden aufgelisteten Fakten liefert in der





verallgemeinernden Ableitung die Erklärung für die Phänomene. Sie wieder zum einst ganzheitlichen Gedankengebäude zusammensetzen war die Herausforderung dieser Arbeit.

Trotz einer manchmal überwältigend scheinenden Faktenfülle muss man sich bewusst sein, dass in 500, 1000 oder 1500 Jahren viel verloren ging. Die Generationenfolgen mündlicher Überlieferungen sind längst und endgültig abgebrochen. Selbst da, wo wir alte Quellen haben, müssen wir davon ausgehen, dass sich durch zahllose Abschriften Fehler einschlichen, dass die Schreiber ihre eigenen Ziele verfolgten und keine objektive Darstellung der Gegebenheiten lieferten. Im Gegenteil. Die eigentlichen Quellen über Mittwinterbräuche und die Perchtengestalten sind Verbote. Seit den ersten überlieferten Schriftstücken zu dem Thema ungefähr um das Jahr 1000 bis ins 18. Jahrhundert wurden sie immer wieder verkündet. Die Verbote hörten erst auf, als die Tradition starb und nichts mehr zu verbieten war.

In der Gesamtschau galt es nun, die Puzzleteile aus Jahrhunderten zu einem stimmigen Bild zu fügen. Unterstützung und Bestätigung findet man dabei in den Überlegungen früherer Forschergenerationen. Andererseits übersehen viele Volkskundler und Brauchtumsorganisationen die Zusammenhänge zwischen den Bräuchen. Wer würde nach dem Augenschein annehmen, dass alemannische Fasnacht und rheinischer Karneval, Perchtenlaufen in den Alpen und Heischegänge mit dem Rummelpott in Norddeutschland die gleiche Absicht verfolgten? Meist täuscht man sich über die weit zurückliegenden Wurzeln, weil das kollektive Gedächtnis und die örtlichen Aufzeichnungen nicht sonderlich weit zurück reichen. Selbst wenn jede einzelne Gemeinde, die heute noch eine Stroh puppe verbrennt oder einen nächtlichen Fackelzug veranstaltet, darauf stolz sein kann, sollte man wissen, dass dies einst weit verbreitete Rituale waren, die der Gemeinschaft Glück und Segen bringen sollten.

Am Fortbestehen der Ur-Weihnacht erweist sich, dass vorchristliches Gedankengut nicht komplett ausgelöscht werden konnte. Stattdessen griff die Kirche zur Popularisierung ihrer Weihnachtsidee großzügig auf vorbestehende Bräuche zurück. Bei genauerem Hinsehen zeigen sie sich nur notdürftig kaschiert und uminterpretiert. Allerdings durfte man forthin im

Namen von Holle/Percht weder die Häuser schmücken noch mit Ritualen Unheil bannen. Soweit es sich nicht ausrotten ließ, galt nicht-christliches Brauchtum nun als Aberglauben oder sinnfreier Spaß der einfachen Dörfler.

Mit der Reformation kam die lange Entwicklung zur Familienweihnacht in Schwung. Die neue Häuslichkeit entsprach den Bedürfnissen der bürgerlichen Stadtbewohner. In den Salons von Adel und Bürgertum blühte die veränderte Weihnachtsidee auf. Nun bildete sich die typisch deutsche Weihnacht heraus mit Bescherung durch das Christkind am Heiligabend unter dem Weihnachtsbaum. Statt Holle/Percht kam nun alle Jahre wieder das Christkind, kehrte mit seinem Segen ein in jedes Haus.

Diese deutsche Neuerung verbreitete sich im Laufe des 19. Jahrhunderts und wurde sogar zum Exportschlager. Unter dem Firnis der stillen, gemütvollen Familienweihnacht leben Elemente der wilden Ur-Weihnacht weiter, auch wenn sie ihrer einstigen spirituellen Bedeutung entkleidet sind und nicht mehr als solche erkannt werden. Der geschmückte Baum, das Christkind, das Weihnachtsgebäck und vieles andere mehr bewahren die versunkene Glaubenswelt unserer Vorfahren.

## **2. Warum Weihnachten auf die Wintersonnenwende fällt oder warum das Fest schon vor der Christianisierung gefeiert wurde**

### *Wintersonnenwende*

Die Geburt Christi, die uns gerne als Wesenskern der Weihnachtszeit dargestellt wird, hat die längste Zeit für das von der Bevölkerung gefeierte Weihnachten keine große Rolle gespielt. Inzwischen verschwindet die christliche Botschaft bereits zunehmend wieder hinter dem Trubel um Familientreffen und Geschenken.

Die Feier seines Geburtstages wurde weder von Jesus selbst, noch von seinen Aposteln eingeführt.<sup>1</sup> In der Bibel ist der Termin gar nicht näher bestimmt. Wir wissen weder Jahr, Tag noch Monat. Die Festlegung von Jesu Geburtsdatum kam relativ spät, geradezu nachträglich und unter dem Druck nicht-christlicher Weihnachtsfeiern. Im Mittelmeerraum wurde der Geburtstag zahlreicher Götter zur damaligen Wintersonnenwende am 25. Dezember begangen. Dazu gehörten der Sonnengott der Phönizier namens Adonis (= der Herr), der Horusknabe der ägyptischen Göttin Isis oder der Gottessohn und Herr des Dunkels Dionysos in Griechenland. Sie wurden geboren im Sternzeichen der Jungfrau, die damals zu der Zeit am Himmel erschien. Mithras, ein ursprünglich wohl indisch-persischer Lichtgott, der in einer Höhle geboren und von drei Magiern, die den Säugling verehrten, beschenkt wurde, hatte Anhänger im gesamten Mittelmeerraum.<sup>2</sup> Sie gedachten seiner bei einem Abendmahl mit Brot und Wein, wobei das Brot mit einem Kreuzeszeichen geheiligt war.<sup>3</sup> Diese Gottheiten starben schließlich, wurden beweint und erstanden im Sternzeichen des Widlers (man denke an das Osterlamm) zur Tag/Nachtgleiche am 25. März wieder. Dies wäre übrigens rechnerisch der Tag auch von Jesu Empfängnis, neun Monate vor seinem „Geburtstag“.

Die römisch-katholische Kirche kam unter Zugzwang, als um 220 mit dem Fest des „Dies Natalis Sol Invictus“ (lateinisch: Geburtstag der unbesiegten Sonne) die Wintersonnenwende römischer Reichsfeiertag wurde. Im Jahr 381 wurde schließlich die Christgeburt auf den 25. Dezember als Dogma

festgelegt, kurz nachdem entschieden worden war, dass der christliche Gott eine Wesenseinheit mit Jesus eingegangen sei.<sup>4</sup> Um die heilige Dreizahl zu erreichen, wurde der doppelte Gott ergänzt durch den Heiligen Geist, ein für den Volksglauben sicherlich sperriges Konzept, so dass es hinfort in Übereinstimmung mit dem ersten Gebot weiterhin zwar nur einen Gott, diesen aber in dreifacher Ausfertigung gab.

Das Straßenfest der Saturnalien, dem Saturn gewidmet und mit Schmausen, Trinken, Vermummung und Geschenken vom 17. bis 21., später bis 30. Dezember gefeiert, wurde ungeachtet der neuen römischen Staatsreligion noch lange beibehalten. Der antike Autor Lucian berichtete in den „Saturnalia“, wie man damals feierte: sich betrinken, das Gesicht mit Ruß beschmieren, würfeln, singen und tanzen – genauso wie man es noch Jahrhunderte später von der Ur-Weihnacht in unseren Breiten hörte. Saturn, Gott der Zeit und der Ernte, wurde mit einer Sense abgebildet. Er forderte Kinderopfer. Der Bezug zu Holle/Percht, die zur Jahreswende mit Sensen und Sichel auftrat und drohte, Kinder mitzunehmen oder ihnen den Bauch aufzuschlitzen, ist augenfällig.

Intern konkurrierte der neu festgelegte Geburtstag Christi der Westkirche zur Wintersonnenwende am 25. Dezember mit dem schon länger eingebürgerten Geburtstag Christi der Ostkirche am 6. Januar. Dieser Tag war zugleich der uralte Termin der Wintersonnenwende, wie er etwa zweitausend Jahre zuvor im damaligen ägyptischen Kalender fixiert worden war. Inzwischen fiel er wegen fehlender Schalttage nicht mehr auf den kürzesten Tag.<sup>5</sup> Da es für die weströmische Kirche geraten schien, den 25. Dezember als Geburtsfest zu bestimmen, wurde der 6. Januar dort zu Epiphania, dem Tag der „Erscheinung“ oder auch Tauftag erklärt. Letztlich reihten sich drei Termine aneinander, die als Jahreswende verstanden und gefeiert wurden: Sonnenwende/Christgeburt am 25. Dezember, Neujahr am 1. Januar, für die Christen das Beschneidungsfest des Herrn, und der 6. Januar, der zwischen Sonnenwende, Geburtstag, Taufe und Drei Königen oszilliert.

## *Weihnachten nördlich der Alpen*

Jesu Geburtstermin wurde demnach in Rom aus politischen Gründen auf die Wintersonnenwende gelegt, um ältere, konkurrierende Festtage und Feiertermine zu überlagern und endlich auszuschalten. Ähnlich war die Lage bei der Missionierung nördlich der Alpen. Als im Raum des späteren Deutschland das Christentum durchgesetzt wurde, traf es auf Menschen, die die kürzesten Tage als eine bedeutungsschwere Zeit ansahen, in der stürmende Winterkräfte gegen die Sonne und den sehnsüchtig erwarteten Frühling kämpften. Zudem war es eine Zeit des Totengedenkens. Dies passte nun nicht zur christlichen Weihnachtsidee und musste geschickt geändert werden. Papst Gregor „der Große“ (590-604) gab die Anweisung, die Feste der Nicht-Christen allmählich in christliche umzuwandeln, selbst um den Preis, einzelne vorbestehende Sitten einzubeziehen.<sup>6</sup> So setzte eine Umdeutung der altüberlieferten Traditionen in die neue christliche Lehre ein. Die Christnacht sollte die heiligen Nächte um die Wintersonnenwende ersetzen. Das Wort „Weihnachten“ bewahrt in seiner Pluralform bis heute die Vorstellung von den geweihten Nächten, die eine besondere Zeit bilden.

Erst im Jahr 813 wurde das Christfest im deutschen Sprachraum durch eine Mainzer Synode zum kirchlichen Feiertag erklärt.<sup>7</sup> Und das Wort „kirchlich“ ist hier wichtig. Es war kein Tag, der in den Familien oder der Dorfgemeinschaft gefeiert wurde, so wie die ausgelassenen Fruchtbarkeitsbeschwörungen der vorbestehenden Religion. Seine Auswirkung auf das Alltagsleben muss etwa so gewesen sein, wie wir es heute von Pfingsten kennen.

Die kirchliche Feier bestand in einer liturgisch aufgewerteten Messe, von einem ranghohen Kleriker gelesen und mit Umgängen zu den in der Kirche vorhandenen Altären.<sup>8</sup> Pfarrer und Gemeinde deklamierten die unverständlichen Zauberworte der lateinischen Liturgie. Für die Gemeinde, die wegen des Lettners keine freie Sicht auf die Vorgänge am Hauptaltar hatte und auch sonst wenig verstanden haben wird, ein Ereignis von bedingtem Unterhaltungswert. Im Kirchenjahr waren theologisch der Opfertod Jesu und die österliche Auferstehung sowieso viel wichtiger. Da die Bibel die längste Zeit nur in kostbaren lateinischen Handschriften verfügbar war,

kannte sowieso kaum jemand deren Inhalt, abgesehen von wenigen Kernszenen. Die Kenntnis der Details blieb das Herrschaftswissen der Theologen und Priester, eventuell noch der wenigen gelehrten Mönche und Nonnen.

Erst als die Kirche sich durch so genannte Ketzerbewegungen in der Defensive sah, wurde seit dem 14. Jahrhundert das Fest allmählich popularisiert. Zugleich beschloss die Geistlichkeit aus machtpolitischen Gründen über den Kirchenraum hinaus Einfluss auf die Feiern der Familien- und Dorfgemeinschaft zu nehmen. Durch die Reformation nahm das Weihnachtsfest schließlich einen gewaltigen Aufschwung. Mithin wurde Weihnachten als Geburtstagsfest für Jesus in unseren Breiten erst 1500 Jahre nach Christi Geburt allgemein gefeiert, und zwar mit alten Ritualen.

### *Weihnachtslieder*

Bischöfe und Priester ließen nun Weihnachtslieder in der Kirche zu. Ein schönes Zeugnis aus der Übergangszeit Anfang des 14. Jahrhunderts hat sich bis heute erhalten: Das zweisprachig abwechselnd in Deutsch und Latein gesungene „In dulci júbilo“ mit der verdächtig nach Ur-Weihnacht klingenden Zeile: „und die Schellen klingen in regis curia!“.

Um 1520 gibt es einen Bericht aus Franken, wie die Geistlichen nunmehr die Gemeinde in das liturgische Fest einzubinden suchten. Zwar hatte schon Bonifatius (eigentlich Wynfret, um 673-754/755) das Tanzen in der Kirche ausdrücklich verboten, doch wurde diese uralte Kulthandlung in fränkischen Kirchen im ausgehenden Mittelalter zum Christfest wieder geduldet, um die Gemeinden für die kirchliche Weihnachtsbotschaft zu gewinnen.<sup>9</sup> „Mit welcher Freude nicht bloß die Geistlichkeit, sondern auch das Volk den Geburtstag Jesu Christi in den Kirchen begehe, kann daraus geschlossen werden, dass Knaben und Mädchen um eine kleine Puppe, die auf den Altar gestellt ist und den Neugeborenen darstellt, jubelnde Tänze aufführen und die Alten dazu nicht viel anders singen“.<sup>10</sup> Auch in Sebastian Franks Weltbuch von 1534,<sup>11</sup> in einer Hofer Chronik von 1527 und in einem Bericht von 1694 über Würzburg wird dieser Brauch erwähnt.<sup>12</sup> In Luthers „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ heißt es in einer Textzeile „zu singen, springen“.

Sehr populär war das Kindleinwiegen, das in ganz Deutschland von Franken bis Schleswig bezeugt ist, wobei die Kinder vor einer Wiege auf und absprangen, Beifall klatschten und tanzten.<sup>13</sup> In Nonnenklöstern wurde dafür eine schön gekleidete Puppe in die Wiege gelegt, so in Dillingen/Bayern seit dem 14. Jahrhundert.<sup>14</sup> Im Weihnachtslied „Vom Himmel hoch, o Englein kommt“ von 1625 rufen die Gläubigen: „Kommt singt und klingt, kommt pfeift und trombt!“ Im Refrain wird das Wiegen des Kindleins besungen: „Eia, eia, susani, susani, susani.“

Die Kirche gab den Gläubigen, die sie wie unmündige Kinder behandelte, anschauliches Spielzeug an die Hand, damit sie mit Puppen und Krippen die Weihnachtsgeschichte begreifen lernten. Übrigens behauptete die Römerin Helena (vor 326-360), Mutter des Kaisers Konstantin, in einer Grotte in Bethlehem die bis dahin unangetastete Original-Krippe gefunden zu haben, in der sich noch ein Windel Jesu befunden haben soll! Inzwischen steht dort die Geburtskirche.<sup>15</sup>

### *Weihnachtsspiele*

Aus der Zurschaustellung einer Jesuspuppe wurde bald eine lebendige Krippe oder Krippenspiele. Maria Anna Junius, Dominikanerin im Kloster Heilig Grab in Bamberg schrieb 1634 in ihr Tagebuch: „Sonntag, den 1. January alls dem heiligen neuen Jarstag haben wir mit grossen freuden angefangen / dan die Jesuwiedter haben an uns begert wir sollen ein Jesuskindlein im kriplein in unser kirgen setzen / so wollen sie mit ihren schulkindtern kumen und das kindlein iesu grüssen und verehrn / welches wir gethon haben / auch haben wir 4 kindter zu dem kriplein gesetzt welche wir gar schön gekleit haben / das meidtlein ist die mutter gottes gewesen und das Büblein joseff ... aber die andern zwei Bublein haben wir wie englein gekleit diese haben wir zum kriplein gesetzt haben wir auff unserer Orgel geschlagen und wir schwestern haben trein gesungen / darnach ... haben wir wiederumb ein weinnachten liedlein gesungen / ... welches gar schön und andechtig gewesen ist / und uns eine rechte andacht gegeben hat.“<sup>16</sup>

Wurden die Weihnachtsspiele von jungen Leuten als Umzüge von Haus zu Haus durchgeführt, glichen sie doch eher den Perchtenumzügen und

wurden deshalb von aufgeklärten Regierungen im Schulterschluss mit der Kirche verboten. So 1728 in Bayreuth oder 1761 von Coburg aus für Scherneck.<sup>17</sup> Dort traten neben Maria und Joseph das Christkindlein auf, ein Mohr, zwei Klaus-Narren und ein Engel des Lichts. Könnte sich dahinter nicht die lichterfüllte Perchta (althochdeutsch *perahta* = die Leuchtende, Gleißende)<sup>18</sup> verborgen haben und hinter dem Mohren eine rußgeschwärmte Perchtengestalt? Die Klaus-Narren entziehen sich auf jeden Fall einer christlichen Zuordnung. Ein Weihnachtsspiel, von dem Erzherzog Johann von Österreich 1816 berichtete, ließ ebenso noch Perchtentradition durchschimmern. Neben Engeln, Adam, Eva und Herodes traten nämlich ein Harlekin und ein Bär in Ketten auf, die als Schlange und Satan notdürftig kaschiert wurden.<sup>19</sup>

Die Besetzung legt in beiden Fällen nahe, dass starke Einflüsse der alten Perchtenumzüge nachwirkten, die sich mit der christlichen Szenerie mischten und allein deshalb vermutlich überhaupt so lange im restriktiv christlichen Umfeld überdauern konnten. Man muss immer wieder staunen über die Beharrungskraft der alten Rituale und der Menschen, die sie ausführten.

Eine ähnliche Mischung der Kulturen zeigte das Weihnachtsspiel aus Scheibe im





Thüringer Wald: „Die Scheiber Spieler zogen um die Weihnachtszeit in den Dörfern des meiningischen und schwarzburgischen Oberlandes umher. Die Ruprechte waren ganz besonders schrecklich angeputzt; am Kopfe hatten sie Flederwische (Gänseflügel) befestigt. Mit Kettengeklirr und dicken Knüppeln jagten sie der Jugend große Angst ein.“<sup>20</sup> Die Hauptrolle spielte das Christkindlein zusammen mit Petrus und zwei Ruprechten. Diese drohten den bösen Kindern mit Rute und Stecken. Doch konnten sich die Kinder vor Petrus mit Sprüchlein lossprechen. Der Ruprecht kam also um die Gelegenheit die bösen Kinder in den Sack zu stecken: „Hab’ gedacht will viel richten aus, / Aber so muß ich wieder leer nach Haus, / Doch will ich warten hinter der Tür, / Bis die bösen Kinder kommen für, / Will sie stecken in meine Säck’ / Und werfen in die Dornenheck’.“<sup>21</sup> Der Anführer der Spielerschar sammelte die Gaben für ein gemeinsames Trinkgelage ein. Auch dieses Spiel wurde schließlich vom zuständigen Pfarrer verboten. Das nicht-christliche Gedankengut war doch zu offensichtlich, das Feiern zu ausgelassen. Spätestens seit die Organisation der Umzüge in den Händen der Dorfjugend lag, war oft nicht mehr viel von der Spiritualität übrig geblieben. Dennoch haben sich Spielumzüge in Einzelfällen bis ins 20. Jahrhundert gehalten. „Auch die treuesten Kirchengänger schätzten das Spiel höher als die beste und rührendste Darstellung der Geburtsgeschichte des Heilands in einer Predigt.“<sup>22</sup>

Die einst langen Verse, die bei den Weihnachtsspielen oder Heischeumzügen vorgetragen wurden, wurden mit der Zeit stark gestrafft. Oft blieben nur die einfachsten Forderungen übrig, wie auch bei Halloween „Süßes oder Saures“ genügen muss. Dies rief Dichter auf den Plan, angefangen bei dem Nürnberger Hans Sachs (1494-1576), sowie zahlreiche Magister und Lehrer, die mit pädagogischer Umsicht aus den wilden Umzügen mit anschließendem Gelage eine gesittete Schulaufführung machten. So in Nürnberg und seinem Umland seit 1545.<sup>23</sup> Handlungsbedarf bestand offenbar in Zeil am Main, wo es 1616 im Streit um die ersungenen Gaben zu einem Totschlag kam.<sup>24</sup>

Die Traditionen von Sonnenwendefesten in der tiefsten Winternacht waren also viel länger bei uns verankert als die Feier von Christi Geburt. Man brauchte Trost und Hoffnung in Dunkelheit und Kälte. Üppiges Essen, ein

tüchtiger Rausch, gemeinsames Singen und Tanzen löste die Angst und machte Mut. Die Ur-Weihnacht muss demnach einem zutiefst menschlichen Bedürfnis entsprochen haben. Erst durch das Ausagieren konnten diese Bedürfnisse abgearbeitet und ein neuer Zeitabschnitt befreit angegangen werden. Die christliche Religion dagegen vertrieb nicht die Angst vor Missernten und Hunger im neuen Jahr, sondern drohte beständig mit Gottes Zorn. Jeden Sonntag wurde die Gemeinde erneut auf ihre Sündhaftigkeit hingewiesen und die sie erwartenden Höllenstrafen. Notwendiger schien es den Menschen, wenn es ins neue Jahr ging, die Geister zu bannen, die Götter zu besänftigen und der Sonne den Weg zu ebnen.